

KYTTARO - Keim des Lebens
Eine Gegenwartsfiktion

Wir sind ein Teil von jener Kraft,
die stets das Gute will,
doch stets das Böse schafft.

von Christian F. Schultze

Vorwort

In seiner vierten Folge der fiktiven Lebensgeschichte der taiwan-chinesischen Doppelagentin und Kryptologin Li Hui greift Schultze die modernen Themen des Transhumanismus und der Epigenetik auf, welche als vierte technologische Revolution apostrophiert werden. Wie sich zeigt, wurde der Griff in den Keim des Lebens längst vollzogen.

In einem weiten Bogen der uns mehr oder weniger bekannten Kulturgeschichte, seit den Sumerern und Ägyptern, geht der Autor vor allem der Frage nach, welche Mächte die Mächtigen lenken und ob es wirklich uralte unsichtbare Clans sind, die hinter den Kulissen des sichtbaren Welttheaters die Fäden ziehen und was sie antreibt.

Die Entwicklungen der Gegenwart führen Schultze zu der These, dass es nach wie vor um den steten Wahn des Menschen vom „Ewigen Leben“ geht und dass einige Wahn-Sinnige der Jetztzeit den Menschen dieses Heil in neuer Verpackung versprechen, jedoch in Wirklichkeit mithilfe der „modernen“ technischen Möglichkeiten endlich die absolute Weltherrschaft erringen wollen.

Inhalt	Seite
1. Gizeh	7
2. Kairo	16
3. Havanna	29
4. New York City	41
5. Berlin Friedrichshain	60
6. Wuhan	73
7. Chicago	86
8. Abydos	101
9. Berlin Lichtenberg	110
10. Area 51	118
11. Wichita	134
12. Luxor	152
13. Cojimar	164
14. Berlin Mitte	171
15. Badaling	181
16. Hamburg	189
17. Singapur	196
18. Monterrey	209
19. Santiago de Cuba	226
20. Los Angeles	239
21. Caracas	254
22. Torre David	274
23. ID2020	285
Epilog	296

1. Gizeh

Über dreißig Jahre lag es nun zurück, seit sie dies hier das erste Mal gesehen hatte. Und wenn ihr damals jemand gesagt hätte, dass sie noch einmal hierher zurückkehren müsse, um einen neuen, noch schwierigeren und viel weiter reichenden Auftrag auszuführen, hätte sie es nicht geglaubt.

Doch nun stand sie tatsächlich hier. Und aufs Neue erfasste sie dieses unerklärliche, geradezu mystische Gefühl, welches sie schon damals heimgesucht hatte, als sie an jenem Septembernachmittag des Jahres 1989 mit ihrer Kommilitonin Jiang Ju von Kairo City herübergefahren war und sie beide ganz klein und ziemlich plötzlich vor ihnen gestanden hatten.

Die große, welche die orthodoxe Schularchäologie dem Pharao Cheops zuschrieb, stand jetzt übermächtig halbrechts vor ihr. Die mittlere, die den Namen des Chefren trug, nur weil sie in der Eingangshalle, die die meisten Ägyptologen für einen Totentempel ausgaben, ein paar Figürchen von ihm gefunden hatten, lag links der hinaufführenden Straße. Und die dritte, die von hier aus halbrechts dahinter befindliche Mykerinos-Pyramide, „die Kleine“, war im aufziehenden Abenddunst kaum noch auszumachen.

Ein kühler Schauer erfasste sie.

Man schrieb den 22. März des Jahres 2021. Die ganze Welt stand immer noch wegen dieser neuartigen Viruspanemie Kopf. Angeblich war der Prototyp, genannt SarsCov2-19, vor zwei Jahren ausgerechnet in ihrem Land ausgebrochen. Und so stark die alten Erinnerungen auch in ihr hochstiegen, sie ahnte, diesmal würde womöglich alles ganz anders ausgehen.

Wie damals hatte sie bis zum späten Nachmittag gewartet, ehe sie von ihrer neuen Herberge, die nahe des Tahrir Square lag, zum Plateau hinübergefahren war. Sie hatte das winzige rote Mietauto auf einem der früher, vor der Pandemieausrufung, ständig überfüllten Parkplätze abgestellt. Heute standen hier nur ein halbes Dutzend PKW und ein paar abgenutzte Toyota Hilux herum. Vom Parkplatz war sie gemächlich zum Taltempel hinabgewandert, in dessen Nähe einige der renommierten Altertumsforscher einen früheren großen Nilhafen verorteten.

Sie verharrte eine Weile sitzend auf einem der riesigen Monolithen, welcher von der westlichen Mauer herabgestürzt war und nur vor diesem gigantischen Bauwerk lag. Und wie damals schon, erbebte sie auch diesmal wieder vor der monumentalen Wirkung der Jahrtausende alten

Anlage des Plateaus.

Von hier aus links unten befanden sich die vorgelagerten Tempelanlagen und die Dutzende kleiner Grabstätten, um die sich nur wenige Altertumsforscher wirklich bekümmerten. Und einige hundert Meter rechts ragte die „Große Sphinx von Gizeh“ in den späten Märznachmittag. Damals war die Sphinx für sie männlich gewesen. Doch inzwischen wusste sie es besser. Denn fast zweihundert Jahre vor dem berühmt-berüchtigten napoleonischen Ägyptenfeldzug hatte der deutsche Jesuit Oedipus Anthanasius Kircher ein Buch mit Zeichnungen über das Plateau herausgebracht, welche die Sphinx als einen Wolpertinger zwischen Löwin und Göttin mit freiem Oberkörper darstellte. Warum hätte Kircher die Sphinx als halbnackte Frau mit bloßen Brüsten in einem Löwenkörper und mit himmelwärts gerichtetem Blick darstellen sollen, wo doch in Europa freizügige und aufmöpfige Frauen zu dieser Zeit gelegentlich noch auf dem Scheiterhaufen landeten, wenn er es nicht genauso gesehen hätte?

Inzwischen hatte Li Hui unzählige andere diesbezügliche alte Schriften studiert. Auch in diesen war die Sphinx stets weiblich dargestellt worden. Erst nachdem Napoleon offenbar eine

Umgestaltung der Gesichtszüge des Kolossal-Denkmal befahlen hatte, wurden auch deren Beschreibungen anders. Wie alt war die Sphinx also wirklich? Und wohin richtet sie ihren Blick? Darüber stritten sich die „Gelehrten“ nach wie vor!

Li Hui war sich mit Professor He Jungkiang und ihrer Freundin Jiang Ju einig, dass die Sphinx etwa 10.700 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung zu Beginn des Zeitalters des Löwen zusammen mit den Tempelanlagen errichtet worden sein musste. Diese Auffassung schmiss natürlich alle Zeitfolgen der klassischen Ägyptologie über den Haufen. Doch Li Hui wollte einfach nicht glauben, dass es vor dem König „Fingerschnecke“, mit dem vor rund fünfeinhalbtausend Jahren die prädynastische Zeit im Nilland begonnen haben sollte, auf dem Plateau nichts gegeben habe.

All diese Fragen, die in den ganzen Jahren unbeantwortet geblieben waren, gingen ihr angesichts der drei Kolosse, der zahllosen uralten Bauwerke ringsum und des rätselhaften Sphinxmonumentes durch den Kopf. Was wusste man wirklich über diese prädynastischen Zeiten?

Heutzutage konnte man mit allen zugänglichen Computerprogrammen sicher berechnen, dass vor etwa 12.700 Jahren, von Gizeh aus gesehen, eine Wanderung der Himmelskörper durch die Ekliptik

mit dem Frühaufgang des Sternbildes des Löwen begonnen hatte. Seither war, ausgehend vom diesem Frühlingstag, jahrhundertlang ein Agrarkalender für das Nilimperium bestimmt worden.

Doch welches Antlitz die Sphinx ursprünglich auch gehabt haben mochte, bevor es im 2.600sten Jahr b.C. unter Pharao Chefren vermutlich zum ersten Mal verändert wurde und unter Napoleon zum zweiten Mal - darüber konnte weiter spekuliert werden. Hatte sich ihrerzeit womöglich auch noch die große Königin Hatschepsut an der Sphinx verewigt? Und hatte die Löwin schon immer geradeaus nach Osten geblickt oder wenigstens noch bis zu Napoleons Besuch die zwölf Grad aufwärts in den Duat, den Frühlingspunkt des Jahres 10.700 vor Christus, wie es einige Gelehrte vermuteten. So war sie jedenfalls von Anthonasius Kircher dargestellt worden!

Wie passten die jetzigen männlichen Gesichtszüge zu den damals noch vorhandenen Brüsten der Löwin, und wenn es um eine Frau ging, wen stellte die Sphinx dann letztendlich dar? Und wo waren die in den alten Berichten beschriebenen Hieroglyphenstelen und der vierfach gehörnte hebräische Opferaltar verblieben, welche vor den Zeichnungen von Napoleons Cheflithographen

Dominique Vivant Denon noch alle früheren Darstellungen zierte? Schließlich war auch die nach Li Huis Meinung wichtigste Frage immer noch offen: Wieso sollte Chefren am Ende des Großsternenjahres des Stieres eine derart kolossale Löwenskulptur errichten lassen?

Das Sternenjahr des Löwen hatte jedenfalls vor 12.700 Jahren begonnen!

Lange Zeit verharrte Li Hui reglos und ließ die archaischen Monumente auf sich einwirken. Am westlichen Firmament zog die Nacht schnell herauf. Nachdem sie eine Weile so mit ihren Gedanken gesessen hatte, musste sie plötzlich lächeln, weil sie daran dachte, wie wenig sie damals über altägyptische Geschichte gewusst hatte. Sträflich wenig geradezu! Doch auch Jiang Ju kannte zu jener Zeit nur Bruchstücke der Zusammenhänge, die sie später nach und nach gemeinsam entdeckten. Es war vor allem die Freundin gewesen, welche in ihr ein immerwährendes Interesse an der Geschichte der Pyramidenkomplexe, am ägyptischen Altertum und an den gewaltigen Anlagen aufwärts des Nils geweckt hatte. Später dann, als sie bereits etwas mehr über die Pyramidenzeit der Erde, die Texte des ägyptischen Totenbuches und über die *Besucher* herausgefunden hatten, schworen sie

sich, so viele Beweise wie möglich über die Geschichte dieser „uralten“ Zeiten zu sammeln...

4. New York City

Die Gedanken Arik Ben Whitestones waren an jenem 22. März des Jahres 2021 ziemlich sorgenvoller Natur, während er die breite, schwere Mahagonischiebetür zu seinem ausladenden, im Tudorstil eingerichteten, Sitzungszimmer beiseite schob. Denn die Zukunftsprognosen seiner Leute von der Area 51, denen er noch am meisten glaubte, hatten sich in keiner Weise bestätigt: Der Meeresspiegel war die letzten zwanzig Jahre höchstens um zwei anstatt der prognostizierten zwanzig Zentimeter angestiegen. Das Weltbruttosozialprodukt, die Nahrungsmittelproduktion und die Weltpopulation waren seit dem Welt-Virus-Terrorakt seiner ismaelischen Brüder schnell wieder angestiegen und nach weniger als sieben Jahren hatte die Menschheit ziemlich komplett vergessen, was 2012 vorgefallen war. Die so genannte Normalität hatte sie längst wieder im Griff.

Eine lächerliche Normalität der 99 Prozent der Erdenbewohner, wie er fand: Acht Stunden Arbeit, um sich und ihre „Lieben“ unterhalten und sich eine Wohnschachtel in einem der Zeilenslums der großen Siedlungszentren dieser Welt leisten zu können, ohne dabei jemals darüber nachzudenken, warum sie von den Früchten ihrer

Arbeit mehr als die Hälfte an die „dreihundert Familien“ abzugeben hatten. Sie lebten einfach so weiter, aus stumpfem Überlebenstrieb! Freuten sich, wenn sie sich ein überteuertes Auto leisten und ein- oder zweimal mit den Ihrigen in Urlaub fahren konnten, wo ihnen ihr sauer Verdientes mit ebenfalls kriminellen Methoden aus der Tasche gezogen wurde.

Das war schon irgendwie seltsam.

Arik Ben Whiteston blickte durch das große Panoramafenster nachdenklich hinunter in die Midtown Manhattans. Er war seinem Freund Larry immer noch ziemlich dankbar, dass er ihm diesen Tipp mit dem Northstorm-Tower-Investment am südlichen Ausgang des Centralparks gegeben hatte. Am „Ground Zero“ war Larry inzwischen dabei, die letzten beiden seiner neuen fünf Türme zu errichten. Aber dorthin wollte er keinesfalls mehr zurückkehren. Seine Erinnerungen an diesen Ort und dieses Ereignis waren nicht positiv.

Die Aussicht hier, aus dem 95. Stockwerk dieses neuartigen Wohnkomplexes, war um vieles besser als von den Türmen in Lower Manhattan und im Grunde völlig unbezahlbar. Aufgrund dieses Hinweises hatte er sich noch rechtzeitig in das Investment einklinken können und er bereute die hundertneunzig Millionen nicht, die er für die

beiden Etagen hatte hinlegen müssen.

An „Ground Zero“ dachte Arik mit gemischten Gefühlen zurück. Er zweifelte noch immer, dass 9/11 nötig gewesen war. Aber damals hatte man ihn überstimmt und es durchgezogen. Schließlich war daraus ziemlich bald der Mittelnahostkrieg und der weltweite Giftanschlag dieser mitteleuropäischen Dshihadisten entstanden.

Ihr Turm hier, in der seit dem Bau des *Burj Khalifa* üblichen „Bleistift-Technologie“ errichtet, bot von seiner rund vierhundert Meter hoch gelegenen Etage weitaus die beste Aus- und Weitsicht über das Zentrum New Yorks: Nach Norden zu, über den quasi unter ihm liegenden Central Park hinweg, konnte er an diesem klaren Märztag über die Bronx bis fast in die White Plains und zur Bucht des Long Island Sunds schauen. Und von seinem Arbeitszimmer, wie auch von diesem Diningroom aus, auf der südlichen Seite seiner Suiten, konnte er bei guter Sicht über sämtliche neue Türme Midtowns und Lower Manhattans noch über die Freiheitsstatue hinaus *Staten Islands* sehen.

Ja, es war richtig gewesen, der Verführung zu widerstehen und nicht in Larrys neuen One-World-Komplex einzuziehen. Denn hier, am Südrand des Parks, konnte er etwas abseits und ungestörter von New Yorks so genannter Upper Class

residieren. Vor allem gab es aber hier nicht derart viel Publikumsverkehr wie an Larrys Türmen rund um das neu erbaute *Freedom Center*.

Arik Ben Whitestone hatte alles Notwendige unternommen, um bei dieser Aktion seine Identität zu verschleiern und für diesen Zweck mehrere Strohfirmer etabliert. Blackstone hatte alles arrangiert. Die Sicherheitsvorkehrungen im und um diesen brandneuen Komplex am Centralpark waren auf internationalem Höchststand. Hier käme nicht mal `ne *Specialsquad* herein, versprach der Vertrag. Sicher war es auch förderlich gewesen, dass sein Freund Jack Ma mit fast achthundert Millionen eingestiegen war. Ohne ihn und seine Bambus-Fassadenkletterer wäre der Bau wohl niemals so schnell fertig geworden und er hätte nicht schon zu Weihnachten des vergangenen Jahres einziehen können.

Wegen Ma hieß das Gebäude offiziell auch „Northstorm Tower“, obwohl die New Yorker ihn als Central-Park-Tower betitelten. Xi Jinpings Leute steckten inzwischen überall mit drin. Genau wie die Araber oder die Russen. In den Zehner Jahren des neuen Millenniums, nach dem 9/11-Coup, waren mehrere Hundert dieser Türme der neuen Generation der Mächtigen in der ganzen Welt errichtet worden. Davon allein in New York City

mehr als zwanzig. „Irgendwo musste das ganze Geld ja schließlich hochwachsen!“, dachte Whitestone. Er lachte laut auf.

Türme überall! Noch höhere! Noch spektakulärere! Noch teurere! Doch nicht mehr er und seine Freunde bestimmten alleine, wer wann wo einstieg und die modernen Raubritterburgen aus Stahl und Glas errichten ließ, sondern die Herren des Reiches der Mitte mischten kräftig mit! Diesbezüglich hatte der „Deutsche“ Recht gehabt! Es war frustrierend.

Seine ismaelitischen Brüder ließen in ihren Wüstenstädten ebensolche Türme bauen oder beteiligten sich weltweit an derartigen Investments. Sie besaßen sogar den derzeit höchsten: Der *Burj Khalifa* erreichte mit 163 Stockwerken die Gesamthöhe von über achthundert Metern. Das Doppelte der Höhe, auf der er jetzt stand!

Als er vor elf Jahren zu den Einweihungsfeierlichkeiten eingeladen worden war, hatte er sich ein wenig drüber gewundert, dass seine arabischen Freunde das Ding nicht gleich auf tausend Meter hochgezogen hatten. Das wäre noch ein ganz anderes Zeichen gewesen! Doch auch sie konnten solcherart Projekte nur mithilfe ihrer neuen „Freunde“ aus Peking und deren überschüssigen Dollars machen. Und übrigens

auch nur mit amerikanischen und deutschen Architekten, Planern und Bauingenieuren.

Hatte „Pegasus“ also bereits die Kontrolle über die *New World Order* verloren? Beinahe hätten sie diesen deutschstämmigen nationalistischen Präsidentendarsteller Donald Trump bei den letzten Wahlen nicht mehr losgekriegt. Doch das war eine andere Geschichte - und immerhin nochmal gut gegangen.

Doch was war jetzt mit dieser Covid-Sache? Lief die wenigstens noch nach Plan? Nach ihrem Plan? Das war das wichtigste Thema heute! Er war gespannt, was die Brüder neues dazu mitzuteilen hatten.

Ein wohlklingender Westminsterklang war zu vernehmen. Den vier hellen Tönen folgten vier dunklere. Die drei asiatischen Mädchen des Bedienungspersonals standen ab jetzt kerzengerade und regungslos im Vorraum, direkt unter der smaragdfarbenen Figur einer über dem Vorraum schwebenden, ungefähr einen Meter großen Pegasusfigur, die Gäste mit unbeweglicher Miene erwartend.

Arik Ben Whitestone eilte zum Aufzugsvestibül, und fast augenblicklich traten aus der Kabinentür: Tschubar, Mansfield, Ficxan und Deegener. Crax war nicht dabei. Das war jedesmal so. Whitestone

hasste das! Aber Crax war ein Typ, der einfach nicht pünktlich sein konnte. Das lag wohl an seinen Genen oder stand in seinen Sternen oder wer weiß was. Und es war zwecklos, dagegen anzukämpfen oder es ihm übel zu nehmen. Außerdem sprach es für Hanks partielle Unabhängigkeit, dass er sich das selbst ihm, dem Großmeister, gegenüber herausnahm. Ein weiteres Lächeln huschte über sein Gesicht.

Natürlich hatten die drei anderen dem ehrenwerten Nikolai Gregorewitsch Tschubar den Vortritt gelassen. Der Leiter all ihrer Forschungskomplexe ging nun bereits in sein 73. Jahr und genoss bei der Bruderschaft eine Autorität, um die ihn Arik fast beneiden konnte.

Es folgte Professor Dr. Dr. Marcus Mansfield, der führende kanadische Transhumanist, der für ihre Gruppe weltweit alle Forschungen auf dem Gebiet der Genmanipulation und Epigenetik koordinierte. Dann natürlich Dagobert Ficxan, der Chef der US-Statistikbehörde, der über alle Entwicklungen auf diesem Globus besser Bescheid wusste, als sie im CIA-*factbook* niedergelegt waren. Zu guter Letzt betrat Ariks zweitwichtigster Mann, Peer Deegener, allgemein P.D. gerufen, CEO der „Syntech Association Future INC“, der obersten Unternehmensvereinigung des Whitestone-Clans,

den Vorraum.

Arik geleitete die Gäste in den Hauptraum, der heute das Aussehen eines viktorianischen Speisesaales erhalten hatte. Die Männer unterbrachen ihre Unterhaltungen und nahmen schweigend an der uralten, massiven Kirschbaumholztafel Platz. Dieses Meisterwerk altenglischer Handwerkskunst mit seinem schweren, aus japanischem Kirschenvollholz kunstvoll gedrechselten Tischbeinensemble, stammte aus dem Erbe seines inzwischen verstorbenen Großvaters, des früheren Großmeisters der Pegasusgruppe des „Alten und Mystischen Ordens vom Rosenkreuz“ AMORC, David Ben Whitestone.

Das Möbel ließ sich auf achtzehn Sitzplätze ausbauen, indem man seine Segmente auf die gewünschte Größe auseinander ziehen konnte. Die polierte Platte war mit zahlreichen Einlegearbeiten nach Motiven der ägyptischen, sumerischen und babylonischen Mythologie versehen. Hatte die Tafel ihre Gesamtgröße entfaltet, wurde in der Mitte die Intarsie eines Rosenkreuzes im Durchmesser von 33 altägyptischen Zoll sichtbar.

Der Großmeister ließ seinen Blick kurz über die Vertrauten schweifen. Heute saßen sie hier nicht

im üblichen Feierornat, denn es ging um kein rituelles Ereignis, zu welchem besondere Kleidung sowie ihre überlieferte Liturgie notwendig gewesen wäre. Es handelte sich an diesem Nachmittag lediglich um ein einfaches, wenn auch wichtiges Arbeitsessen, welches erforderlich geworden war, da einige Dinge des Planes, wenn nicht gerade aus dem Ruder, jedoch ziemlich suboptimal liefen. Die großen Gedenktage innerhalb ihres Lebensabschnittes hatten Arik und die Pegasus-Getreuen bereits zelebriert: So im Jahr 3333 ihrer Zeitrechnung, als am 22. März 1980, im Frühlingsäquinoktium des Nordens, auf diesem ganz besonderen Platz dieses ganz besondere Monument mit dieser ganz besonderen Botschaft installiert worden war. Oder im Januar 2014 gregorianischer Zählung, im Jahr 3366, in welchem sie mit dem Einbringen des 6x6x6-Zoll-Schlusssteines in ihr Monument das neue Zeitalter des *Great Reset* eingeläutet und die Akteure und geplanten Abläufe aktiviert hatten.

In jenem Jahr waren sie noch einmal im ägyptischen Tell el-Armana zusammen-gekommen und hatten zur Herbst-Tagundnachtgleiche, dem Achet-Aton¹, den 400. Geburtstag ihres Manifestes gefeiert, dessen Quintessenz seither in den neuen

1 Horizont des Echnaton

zehn Geboten ihres Elberton-Guidestones verewigt war. Nachfolgende Generationen würden andere Ereignisse zu feiern haben...

Die Westminsteruhr des Etablissements schlug viertel nach vier. Der Großmeister der Pagasusgruppe eröffnete die Sitzung.

„Ich begrüße Euch noch einmal auf das herzlichste, meine lieben Brüder im Geiste. Schön, dass wir so kurzfristig zusammenfinden konnten. Ich hoffe, dass Euch unser neues Domizil gefallen wird und Ihr in den unteren Suiten bequem und sicher untergebracht worden seid. Insoweit haben wir also heute eine kleine Premiere. Unser Zentralpark-Finger ist jedenfalls noch rechtzeitig kurz vor dem Covid-Start fertig geworden...“. Arik Ben Whitestone lächelte süffisant. „Ich bin gespannt, was Ihr zu berichten habt.“

Damit gab er P.D. das Wort.

„Hat er doch gut gemacht, unser Klaus“, begann dieser grinsend. „Hätte nie gedacht, dass sein Welt-Forum in diesem Webinar-Format einigermaßen vernünftig zu machen sein würde. Sind immerhin einige Premiers, CEOs und sonstige Clowns globalwirksam aufgetreten. Am schönsten war wieder die Greta.“

Alle lachten...

„Sogar der Russe hat sich mal zugeschaltet! Er hat

ihn ‚lieber Klaus‘ genannt, dann freilich ziemlich wider den Stachel gelockt,“ grätschte Ficxau dazwischen.

„Der macht uns zunehmend Sorgen“, bestätigte Nikolai Gregorewitsch. „Er schießt auf die Klimavereinbarungen und auf den IWF. Wir hatten sie im vorigen Jahre schonmal so schön auf Linie. Aber er wird immer stärker. Neuerdings versuchen deshalb auf einmal auch andere auszuscheren, nicht nur der Russe...“

„Da werden wir Dich wohl mal hinschicken müssen, damit Du mit ihm Tacheles reden kannst“, scherzte Ficxau. „Ist schließlich Dein Landsmann...“

6. Wuhan

Das Institut war mitten in der Stadt unweit des Flusses in einem der neuen Stadtcluster untergebracht, welche die Regierung im ganzen Land in Form von komplexen Wiederverwendungsprojekten hochziehen ließ, um ihr Armutsbekämpfungsprogramm planmäßig fortzusetzen.

Denn obwohl es rein oberflächlich betrachtet so aussah, als ob die Partei jede Fassade des Lebens ihrer Volksgenossen bestimmen könnte, waren die kommunistischen Führer um Xi Jinping sehr darauf bedacht, ihre politischen Versprechungen zu halten und immer und unter allen Umständen ihr Gesicht zu wahren. Eines dieser Versprechen war gewesen, die Millionen Superarmen des Reiches aus ihrer Notlage herauszuholen und ihnen sozialistische Lebensbedingungen, wie sie es nannten, das hieß Arbeit, Wohnung und Nahrung, zu verschaffen. Dafür waren sogar ein begrenzt freier Wirtschaftswettbewerb und ein paar Dutzend superreiche Staatsbürger zugelassen und die Doktrin der Einkindehe aufgehoben worden.

Die sozialistischen Planer hatten dafür diese Stadt-Satellitenkomplexe erfunden, welche seit ein paar Jahren zu Hunderten im ganzen Land aufgebaut

wurden. In der Regel bestanden sie aus drei bis vier Dutzend Hochhäusern mit bis zu fünfzig Stockwerken, inmitten attraktiver Wasser-, Park- und Sportanlagen, versehen mit allen notwendigen Versorgungseinrichtungen, wie Kindergärten, Schulen, Pflegeheimen, Polikliniken, Galerien und Kulturlokationen. Diese Komplexe waren vollständig durchgeplant und durchgerechnet und mit Schnellbahnen über und unter der Erde mit den Megazentren, den Arbeitsstätten und auch untereinander verbunden. In einem solchen Stadtteil konnten in der Regel bis zu zweihunderttausend Menschen einigermaßen zufriedenstellend untergebracht werden.

Erstmals besaßen diese Wohnkomplexe auch so genannte Urban-Farming-Türme, wie sie in Singapur erfunden worden waren: Hochhaus-Gewächshäuser mit vierzig und mehr Etagen, die eine gewisse Unabhängigkeit der Distrikte in der Gemüse- und Obstproduktion gewährleisteten. Es waren die neuesten Kreationen einer deutsch-chinesischen Zusammenarbeit, die in der Fachwelt bislang mit Stirnrunzeln betrachtet, hier aber erstmals verwirklicht worden waren.

Das waren die Superdörfer der Neuzeit, wie man sie in den Phantasien der Zukunftsdesigner auf Zeichnungen, Fotografien, in Filmen und

neuerdings in diesen wunderbaren, hochauflösenden dreidimensionalen Animations-Projektionen bewundern konnte. Begrünt und gut belüftet, in den oberen Etagen und über die Dachgeschosse miteinander verbunden, mit Schnellaufzügen, Hubschrauberlandeplätzen und aller Sicherheits- und IT-Technologie ausgestattet. Für die Realisation solcher Domizile wurden komplette alte Stadtteile vollkommen platt gemacht, sofern diese Areale nicht gänzlich auf der grünen Wiese errichtet wurden.

Der *Chenjiaji Residential District* östlich der Einmündung des Fuke River in den Jiangtsekiang war erst 2018 fertiggestellt worden. Turm sechs besaß gegenüber den übrigen Wohnsilos einige Besonderheiten, von denen nur wenige Eingeweihte wussten. Er hatte lediglich 37 Stockwerke, war also der kleinste der gesamten Residenz. Über einen besonderen, unauffälligen Zugang konnten bestimmte Privilegierte in die in der Tiefe des Baus liegenden, sechs Kellergeschosse gelangen. Diese unterirdischen Etagen war gegen mittlere nukleare Bunkerbrecherwaffen mittels besonderer Deckenkonstruktionen und autarker Versorgungssysteme abgesichert. Niemand der gewöhnlichen Bewohner des Gebäudes ahnte

auch nur das geringste von diesen Kellersystemen.

Diese Methode der Tarnung war von den Verantwortlichen gewählt worden, weil die Abwehrspezialisten der Volksrepublik, wie übrigens auch deren Pendant in anderen Ländern, zu der Auffassung gelangt waren, dass solcherlei geheime Spezialeinrichtungen inmitten von Ballungsgebieten am längsten unerkant bleiben würden. Man ging davon aus, dass sich potentielle Gegner aus politischen und taktischen Gründen schwer tun würden, schwerste Bomben oder gar Nuklearwaffen mitten in dichten Wohngebieten zum Einsatz zu bringen, falls allen Wahrscheinlichkeiten zum trotz doch einmal eine Enttarnung stattfinden sollte. Die Aktion der Israelis im Hafen von Beirut im Sommer 2020, in der eine neuartige Explosionswaffe zum Einsatz gebracht worden war, mochte diesbezüglich eine Ausnahme gewesen sein.

Aus der untersten Kelleretage von Turm 6 führte ein einziger direkter Schnellaufzug nach oben. Er konnte lediglich in der 35., 36. und 37. Etage sowie im Penthaus angehalten werden. Die Kellergeschosse enthielten die verschiedensten Laboranlagen, die drei Obergeschosse, mit den großen Fensterfronten aus polarisiertem

durchsichtigen Spezialaluminium, Arbeitsplätze der Wissenschaftler und Verwaltung.

Heute, am 22. März 2021, an dem eine neue Arbeitswoche begonnen hatte, waren die meisten Angestellten des Institutes freigestellt worden. Es hatte sich hoher Besuch angesagt. Der Minister für Wissenschaft und Forschung sowie der stellvertretende Verteidigungsminister mit ihrem Gefolge, dazu einige nicht namentlich genannte Wissenschaftler und Forscher ähnlicher Institutionen, sollten die streng geheimen Ergebnisse der hiesigen Forschungen vorgeführt gekommen.

Professor Hang Wang, der Direktor des Labors, hatte lediglich zwei Spezialisten seines Teams beordert, ihm bei der Präsentation ihrer Arbeitsergebnisse zur Seite zu stehen. Der wahre Stand der Entwicklung war außer ihm nur einer Handvoll hochrangiger Mitarbeiter seiner Einrichtung bekannt.

Kurz nach elf Uhr hatten sich die besagten Herrschaften endlich vollständig im Vorführraum des 36. Stockwerkes versammelt. Bis alle hier oben zusammengekommen waren, hatte es über eine Stunde gebraucht, denn die siebzehn Persönlichkeiten waren jeweils in Grüppchen von nur zwei oder drei Personen in zeitlich

unregelmäßigen Abständen, völlig ohne den für Regierungsauftritte sonst üblichen Pomp und Aufwand und vor allem, ohne den übrigen Menschenverkehr der Wohnanlage im geringsten zu tangieren, gewissermaßen in die vorletzte Turmetage eingesickert. Nun saßen sie im Kreis um einen in der Mitte befindlichen, etwa einenmeterfünfzig hohen, sechseckigen Metallzylinder, den oben eine metallische Kugel von zehn Zentimetern Durchmesser abschloss.

Zunächst stellte Professor Hang sich und seine beiden Mitarbeiter kurz vor, was freilich eine reine Höflichkeitsfloskel darstellte, denn den hohen Gästen war bekannt, wer in diesem Meeting anwesend sein durfte. Hang war der Direktor des geheimsten und fortgeschrittensten gentechnischen Forschungsinstituts und Biolabors der chinesischen Volksrepublik: dem **Kyttaro-Projekt**.

Der Etikette entsprechend wurden dem Professor und seinen Leuten nun auch kurz die Gäste vorgestellt. Direktor Hang wusste nur zu gut, dass an den genannten Namen und Funktionen nur wenig stimmen würde. Die Anonymität der Personen wurde bis zur Lächerlichkeit auf die Spitze getrieben. Lediglich ein älterer Herr mit aufgebauschtem weißem Haarschopf konnte in

dieser Versammlung nicht anonym bleiben. Es handelte sich um den weltbekannten und altherwürdigen Professor und gleichzeitigen Direktor des geheimen Badaling-Forschungszentrums, He Yongkang, vom Astropaläologischen Institut der Peking University.

Sobald die Vorstellungszeremonie beendet war, welche für chinesische Verhältnisse sehr kurz dauerte, verdunkelte sich der Raum und der Lichtfeldprojektor trat in Aktion. Das neuartige, in den USA entwickelte Prinzip dieses Laserprojektors bestand darin, dass die Bild-Informationen des Senders direkt auf der Netzhaut des Betrachters landeten und mittels der übertragenen Lichtfeldinformationen in dessen Gehirn eine vollständige Parallelwelt erzeugten, welche durch den Raumton, der die Projektion begleitete, entsprechend vervollständigt wurde. Man munkelte, dass die Amerikaner bereits dabei seien, zusätzlich Geruchsillusionen in diese LFP-Darbietungen implementieren zu wollen.

Durchaus positiv an dieser revolutionären Kommunikationstechnologie war, dass man sich ihr leicht entziehen konnte, indem man einfach nur die Augen schloss. Professor Hang wusste, dass man zum Beispiel bei Huawei daran arbeitete, diese Technologie in die nächste Generation

Smartphones und in 3D-Spezialbrillen einzubauen. Das Auditorium sah nun in der Mitte des Raumes eine riesige Doppelhelix aufwachsen. Dazu gab eine warme Frauenstimme in Han-Chinesisch Erläuterungen: „Meine Damen und Herren, was Sie hier sehen, ist die Doppelhelix des Lebens, wie sie James D. Watson, Francis Crick, Maurice Wilson und Rosalind Franklin 1953 in Cambridge/United Kingdom auf der Grundlage der Forschungen von Linus Pauling am *California Institute of Technology* erstmals beschrieben und nachgewiesen haben. Die Doppelhelix der Lebens-DNA hat, wie der Name schon sagt, die Form einer Helix, die im Wesentlichen eine dreidimensionale Spirale ist. Der Zusatz ‚Doppel‘ kommt von der Tatsache, dass die Spirale aus zwei langen DNA-Strängen besteht, die miteinander verflochten sind - ähnlich wie eine gedrehte Leiter. Jeder DNA-Strang (oder jede Seite der Leiter) ist ein langes, lineares Molekül, das aus einem Rückgrat aus Zucker und Phosphatgruppen besteht. Verbunden mit jedem Zucker ist eine stickstoffhaltige Base. Jede Sprosse zwischen den beiden DNA-Strängen wird durch Paare dieser stickstoffhaltigen Basen gebildet.

Es gibt vier Arten von Basen in der DNA, die häufig durch ihre Initialen abgekürzt werden: Adenin (A),

Thymin (T), Cytosin (C) und Guanin (G). Wenn die Basenpaare interagieren, müssen sie ganz spezifisch zusammenarbeiten: A paart sich immer mit T und C paart sich immer mit G. Diese Basen verbinden sich über eine sehr schwache chemische Bindung, die als Wasserstoffbrücken bezeichnet werden, zu solcherart Paaren. Das A-T-Basenpaar wird durch zwei Wasserstoffbrücken zusammengehalten. Das C-G-Paar wird durch drei Wasserstoffbrücken zusammengehalten.

Das Besondere ist, wie Sie sicherlich bereits wissen, dass jedes Lebewesen eine unikate Struktur seiner DNA besitzt. Also hat auch jeder Mensch unserer Spezies seine ganz eigene DNA-Codierung. Wenn man diese kopiert und in einer Datenbank speichert, besitzt man die Kerninformation für ein Individuum. Was dabei besonders faszinierend ist, dass man mit diesen Daten im Variantenvergleich erkennen kann, welche Gensequenzen für ein Gen-Editing wertvoll sind und welche nicht.

Meine Damen und Herren, wir stellen Ihnen nachfolgend einmal kurz die Grundzüge der **CRISPR/Cas9**-Technologie vor um dann zum Kern unserer Vorführung zu kommen: den Zielstellungen und dem Stand unserer hiesigen

Forschungen.“

Während der nun folgenden Filmsequenzen hörte man hin und wieder einige Ausrufe der Überraschung aus dem hochrangigen Auditorium, denn die vorgestellten Varianten der Eingriffe in die Genetik der Erbkeime erschienen derart unglaublich und zum Teil erschreckend, dass offenbar die Vorstellungsgrenzen selbst dieser ausgesuchten Politiker und Führungskräfte grundlegend gesprengt wurden.

Professor Hang Wang wunderte sich ein wenig darüber, denn schließlich war es erst ein paar Monate her, seitdem dieser Hornochse von He Jiankui aus Hongkong Ende November 2018 der Welt "zwei wunderschöne kleine Säuglinge namens Lulu und Nana" präsentiert hatte, die angeblich mittels Genediting der Keimzellen gegen HIV resistent waren. Und das war ausgerechnet einen Tag vor dem weltweiten Wissenschaftsgipfel in Hongkong passiert, wo über den verantwortlichen Umgang mit *genome editing* beim Menschen beraten worden war.

Die Stimme im Off fuhr währenddessen fort: „Dies ist übrigens der Grund dafür, dass derzeit in allen Ländern der Welt dieser Testwettbewerb wegen der Covid19-Epidemie stattfindet. Es geht um Biometrie, um die Gewinnung dieser menschlichen

Grundcodierung. Doch dazu kommen wir später noch einmal.“

Es erschienen jetzt wunderschöne Bilder von Babys der vier verschiedenen menschlichen Grundrassen, die, sich räkelnd, drehend, blinzelnd und glucksende Laute von sich gebend, durch den Raum zu schweben schienen: Weißhäutig, mit blonden Haaren und blauen Augen, asiatisch „gelbhäutig“, mit schwarzen Haaren und hellbraunen Augen, „rothäutig“ mit dunkelbraunen Augen und schwarzhäutig mit fast schwarzen Augen.

„Wie Sie wissen, meine Damen und Herren, sehen beileibe nicht alle mitmenschlichen Wesen so schön, glücklich und zufrieden aus, wie unsere Babys hier. Was sie gesehen haben, sind ja lediglich die Prototypen. Selbstverständlich sind, wie sie sich denken können, Millionen Mischvarianten möglich. Und natürlich haben wir es aufgrund der bislang fast ungezügelt und vor allem unkontrollierten Kommunikation unserer Menschenpopulationen längst schon mit sehr vielfältig vermischten Rassen zu tun. Darum stehen wir aber auch einer zunehmenden Degeneration unseres menschlichen Genoms gegenüber, gegen das es bisher kein Mittel zu geben schien. Bis jetzt!“

Nun erschienen verstörende Bilder von spektakulären humanoiden Mischwesen aller Schattierungen, von Zwergen bis zu Riesen in allen Haut- und Haarfarben, wie es sich die Gäste wahrscheinlich so noch niemals vorgestellt hatten. Die Möglichkeiten waren anscheinend unendlich. Sodann sahen die Teilnehmer in kurzer Abfolge Bilder von Flüchtlingslagern, hungernden Kindern, Sprösslingen mit abartigem Verwuchs, von deformierten Babys in irakischen Krankenhäusern und Menschen mit bösartigen Erbkrankheiten. Es folgten Sequenzen von verstopftem Straßenverkehr mit abgasproduzierenden Verkehrsmitteln, von altertümlichen Kraftwerken, Überschwemmungen und Vulkanausbrüchen, so wie sie bereits in Al Gores Katastrophenfilm „Eine unbequeme Wahrheit“ vorgestellt worden waren.

„Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die Menschheit kann dank bahnbrechender Erkenntnisse und Entdeckungen nun endlich den Schritt aus unserer unschönen Gegenwart in die Zukunft vollziehen und unser Institut ist dabei führend in der Erforschung der dafür notwendigen biogenetischen und gentechnologischen Grundlagen.

Wir können sagen, dass wir alsbald wirklich und endgültig aus dem Tierreich heraustreten werden!

Denn ab jetzt können wir unsere Spezies gezielt und planmäßig voranbringen und den vollkommenen Menschen der Zukunft gestalten, so wie ihn sich der deutsche Denker Friedrich Nietzsche wohl einmal vorgestellt haben mag.“

Es folgten einige mit Untertiteln versehene Einblendungen von Forschungseinrichtungen aus aller Welt, deren Beschreibungen verrieten, dass Nationen wie die USA, Südkorea, Israel oder Russland in ihren geheimen Biolaboren an ähnlichen Projekten arbeiteten. Deutschland, wo 1998 angeblich die CRISPR-Technologie entdeckt worden war, fehlte allerdings in dieser Aufstellung.

Selbstverständlich begrüßten es alle Anwesenden, dass nunmehr schwerwiegende Erbkrankheiten genetisch decodiert und entsprechend vorzeitig eliminiert werden konnten. Aber dass ein ganz gezieltes Gendesigning, inclusive multivariabel vorindizierter Erbanlagen, die Zukunft der menschlichen Spezies bestimmen könnte und sollte, erschien einigen Mitgliedern dieser illustren Runde von Entscheidungsträgern offenbar doch irgendwie grenzwertig und eine leichte Unruhe machte sich breit.

Professor Hang nahm am Ende der Lasershow noch einmal das Wort: „Was wir Ihnen hier gezeigt haben, meine hochverehrten Damen und Herren,

ist nur die eine Seite unseres Programms, nämlich die Bekämpfung von Krankheiten und genetischen Unzulänglichkeiten aller Art, insbesondere der Degeneration unserer Erbanlagen. In naher Zukunft wird es demzufolge keine Zufallsprodukte bei der Erhaltung unserer Art, wie auch übrigens allen Lebens der Tier- und Pflanzenwelt, mehr geben.

Doch es gibt noch einen weiteren Aspekt. Wir arbeiten nämlich mit Hochdruck daran, das menschliche Leben signifikant zu verlängern. Zugegeben: Der Traum vom ‚ewigen Leben‘ ist vielleicht so alt wie die Menschheit selbst. Aber auch hier wird es nicht mehr allzu lange dauern, bis wir Lebenserwartungen von 200 bis 300 Jahren implizieren können. Einigen von Ihnen sind vielleicht unsere Kulturen der Tardigrada, der so genannten Bärtierchen, und der Nacktmulle, aufgefallen. Von den Forschungen an diesen außergewöhnlichen Tieren erhoffen wir uns positive Erkenntnisse für unsere lebensverlängernde genetische Ausstattung.

Und noch einen, noch viel weitergehenden Aspekt möchte ich Ihnen zum Abschluss unseres kleinen Ausfluges in die Designergenetik nicht vorenthalten. Denn schließlich erscheint es nicht nur denkbar, dass wir unsere eigene Spezies

genetisch revolutionieren, sondern sogar, dass wir Mischwesen aus tierischen Säugern, die wir ja selbst auch sind, kreieren werden. Wie wäre es zum Beispiel, wenn wir die Eigenschaften von fliegenden Hunden oder tiefseetauchenden Delphinen mit denen unserer Spezies vereinen könnten? Oder wenn wir unsere Intelligenz und Körpereigenschaften mit denen von fliegenden Hunden paaren!?! -

Und nun danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Nunmehr stehen meine Mitarbeiter und ich ihren Fragen sehr gern zur Verfügung.“

Die Verdunkelungen verschwanden und helles Sonnenlicht flutete in den Seminarraum. Einige Minuten war es ganz still. Dann meldete sich Professor He.

„Können Sie uns sagen, mein hochverehrter Herr Kollege, ob Sie bereits jetzt aus derlei Zellkeimen Embryonen jeglicher Art völlig gefahrlos und ohne unvorhersehbare Nebenwirkungen, designen können?“

„Ich glaube, sehr ehrenwerter Professor He, dass nicht nur wir das tun können. Wir sind zwar mit ganz vorn bei dieser Entwicklung. Aber seit es die CRISPR-Entdeckung gibt, ist das *genom-editing* hauptsächlich eine Frage des quantitativen Aufwandes. Oocyten bekommt man heutzutage

relativ leicht überall zu kaufen. Der Handel damit blüht vor allem in Indien, Mittelamerika und Afrika. Der gezielte Einsatz der Genschere ist allerdings ein äußerst komplexer Vorgang und sehr kostenintensiv. In einigen Instituten konnte man mit CRISPR-CAS9 bereits Einfluss auf Wachstum und Lebensdauer embryonaler Zellen nehmen. Aber diese Dinge sind noch ziemlich am Anfang der Verifizierung.

Wir könnten vielleicht in absehbarer Zeit sogar Menschen in Variationen wie bisher beispielsweise nur bei Tieren oder Pflanzen designen, ohne unkontrollierte Nebenwirkungen befürchten zu müssen. Und wenn Sie bedenken, dass dieses Potential der menschlichen Rasse im Grunde bisher völlig brach gelegen hat, ist es doch meines Erachtens nunmehr dringend erforderlich, hier lenkend einzugreifen in dem Sinne, dass alles Kranke und Unbegabte eliminiert wird, von der Verlängerung des individuellen Lebens und besondere Resistenzen einmal ganz abgesehen. Hinzu kommt, dass wir derzeit unser Gehirnpotential nur äußerst gering nutzen, wie die Neurowissenschaften durch Untersuchungen an so genannten Savants herausgefunden haben. Wieso können wir nicht allesamt das, was diese Hochbegabungen können? Wo steckt der

genetische Code für diese Blockade? Wir forschen daran mit hoher Priorität und hoffen auf baldige Ergebnisse. Es wird höchste Zeit, dass wir endgültig aus dem Tierreich heraustreten und endlich echte Menschen werden! Das ist Eugenik im besten humanistischen Sinne!

Dazu müssen wir nicht töten, wie es den Eugenikern des 20. Jahrhunderts vorschwebte. Wir müssen nur den Keim des Lebens richtig designen.“

Das Auditorium klatschte dazu mehrheitlich und der anonym gebliebene stellvertretende Verteidigungsminister nickte mehrmals anerkennend mit dem Kopf. Niemand stellte die Frage, wer denn die Auswahl der genetischen Eigenschaften der zukünftigen Übermenschen bestimmen und wer die immensen Forschungs- und Verfahrenskosten verteilen und diesen ganzen Prozess kontrollieren würde.

Man begann, sich zu verabschieden. Lobbygespräche waren bei dieser Veranstaltung nicht vorgesehen. Sodann ging man in denselben Grüppchen, in denen man gekommen war, schweigend und unauffällig auseinander. Man hatte einen unglaublichen Blick in die Zukunft der Menschheit geworfen...

11. Wichita

Eines Tages, im November 2020, erhielt Pia Beck eine SMS. Charles Koch lud Pia Beck in seine Residenz in Wichita/Arkansas ein.

Endlich hatte einer geantwortet! Doch diese einzige Reaktion auf ihre zahlreichen Anfragen an Wirtschaftsbosse der USA behagte der Deutschen eher wenig. Denn Koch war kein Mitglied des WEF oder gar der Bilderbergergruppe. Und die waren es, die sie eigentlich interessierten.

Als Termin hatte der Magnat den Sonnabend vor dem 3. Advent vorgeschlagen. Sie hatte sich die billigsten Tickets herausgesucht, die sie für einen Wochenendflug nach Wichita bekommen konnte. Aus ihrem stets knappen Budget musste sie dafür immerhin noch 180 Dollars berappen.

Da der hochbetagte Doyen der weitverzweigten Kochfamilie sie erst Samstagnachmittag zu sehen wünschte, hatte sie einen Vormittagsflug buchen können. Nach zwei Stunden reibungsloser Luftreise mit den United Airlines landete sie kurz nach 11 Uhr auf dem riesigen Mid-Continent Airport am östlichen Rand der Metropole.

Pia besuchte die größte Stadt des Bundesstaates Arkansas zum ersten Mal und kannte sich demzufolge in dieser Gegend überhaupt nicht aus. In einem der zahlreichen Pubs rund um den

Flughafen hatte sie noch einen kleinen Mittagssnack genommen. Sodann hatte sie ein für ihre Verhältnisse viel zu teures Taxi geordert, um in die Nähe des 15 Meilen vom Flughafen gelegenen Anwesens der Kochs in der Northstreet zu gelangen. Dort war sie einige Stunden in den weiten Suburbs herumgestreift, um die Zeit bis vier Uhr totzuschlagen.

Bei diesem Umherwandern konnte sie die zahlreichen riesigen und wohlgesicherten Grundstücke der Wichita-Millionäre bestaunen, in welche sie aber kaum einmal einen tieferen Einblick erhaschen konnte, weil diese stets durch hohe Hecken und Zäune gut abgeschirmt waren. Überall waren Überwachungskameras installiert.

Die Studentin hatte sich auf mehreren Internetplattformen über die Geschichte der „Koch Industries“ informiert und sich auf das Gespräch mit dem Rangältesten dieses beispiellosen Industrieimperiums so sorgfältig wie möglich vorbereitet. Immerhin war Charles Koch der allererste Multimilliardär, dem sie begegnen würde. Koch Industries galt in der Welt der Wirtschaftsnachrichten als ein US-amerikanisches Unternehmen, obwohl es unzählige Ableger in der ganzen Welt besaß und selbstverständlich auch in verschiedenen Steueroasen präsent war. Es

handelte sich, so hatte es ihr auch Professor Hysler beschrieben, um ein klassisches Mischunternehmen, welches in rund fünfzig Ländern der Erde unter anderem in den Produktionsbereichen Erdöl, Erdgas, Asphalt, Energie, Chemie, Kunstdünger, Kunststoff und weiterer Kohlenwasserstoffprodukte, seit neuestem auch in der Nahrungsmittelproduktion, etabliert war.

Koch Industries war außerdem der einmalige Fall einer nicht börsennotierten Gesellschaft von einer derartigen Größenordnung in der ganzen Welt. Man konnte vielleicht sogar sagen, dass es sich um das größte Familienunternehmen aller Zeiten handelte, entfernt vergleichbar etwa mit dem der Familie Quandt in Deutschland oder den ebenfalls deutschstämmigen Rockefellers in den USA.

Im Jahre 1925 hatte der Vater der Kochbrüder gemeinsam mit seinem Klassenkameraden Lewis E. Winkler in Wichita ein Ingenieurbüro mit dem Namen *Winkler-Koch Engineering Company* gegründet. Basis für diese Firmengründung war ein von ihnen entwickeltes und patentiertes neues und hocheffizientes thermisches Crackverfahren, mit welchem man aus Rohöl alle möglichen Produkte, vor allem aber Diesel und Benzin sowie alle möglichen Plastikprodukte gewinnen konnte.

Die etablierten Ölgesellschaften, voran Rockefeller und Co., verwickelten die Newcomer am Ölmarkt damals allerdings sofort in aufwendige Patentrechtsstreitigkeiten, in deren Ergebnis Koch-Winkler vorübergehend von Geschäften in den Vereinigten Staaten ausgeschlossen wurden. Wegen der darauf folgenden Geschäftsverluste gingen die beiden Ingenieure 1929 in die noch junge Sowjetunion, um dort für die Bolschewiki fünfzehn Crackanlagen nach ihrer Technologie zu bauen. Das sicherte ihr wirtschaftliches Überleben und ihre Zukunft. Während dieser Zeit hatte Koch-Vater den Sozialismus des Stalin-Regimes kennengelernt. Ob er ihn auch lieben lernte, hatte seine seine Söhne bezweifelt, wie viele Interviews mit ihnen belegten.

Dann, in den Jahren 1934 und 1935, waren Koch-Winkler am Bau der so genannten Eurotank-Raffinerie in Hamburg, einer der größten Ölraffinerien des Dritten Reiches, beteiligt. Damit konnte Pia in ihrem Arbeitsbuch festhalten, dass der Unternehmensgründer sein Anfangsvermögen in zwei totalitären Regimes erworben hatte.

Nach dem Tod des Firmengründers Fred Chase Koch im Jahre 1967 gingen die Koch'schen Unternehmen mehrheitlich an seine Söhne Charles und David über. Das Schicksal wollte es,

dass der jüngere der beiden im Jahr 2019 gerade gestorben war, so dass Pia jetzt dem älteren, dem 1935 in Hamburg geborenen Charles, gegenüberreten musste. Dieser nunmehr 85jährige Mann repräsentierte aktuell ein Unternehmenskonglomerat mit weltweit 120.000 Angestellten und mit einem Jahresumsatz von 115 Milliarden Dollar. Er galt laut Forbes als der viertreichste Amerikaner.

Pias Herz klopfte, als sie den großen Messingknopf an der rechten Säule der Toreinfahrt niederdrückte. Fast augenblicklich meldete sich eine weibliche Empfangsstimme. „Sehr erfreut Miss Beck, treten Sie ein!“

Das kleine Seitentor öffnete sich fast geräuschlos. Pia band sich die FFP-Maske vor das Gesicht und wanderte den Zufahrtsweg durch das baumbestandene Anwesen hinauf zum Hauptgebäude. Eine Bedienstete kam ihr entgegen und geleitet sie ins Vestibül. Dort wurde sie einer professionellen Leibesvisitation unterzogen. Man bat sie, ihr Cellphone abzugeben und erklärte ihr dazu, dass man es während der Dauer ihres Aufenthaltes in einer strahlungsabschirmenden Spezialbox aufbewahren werde. Schließlich wurde sie durch einen geräumigen Korridor in einen östlich

gelegen, verandaförmigen Raum geleitet.

Und da stand er nun wirklich, ein großer, weißer, alter Mann mit blauen, klaren Augen, ein Typ wie aus einem Propagandaprospekt der BLM-Antirassismusbewegung.

Er kam der jungen Deutschen ein paar Schritte entgegen und Pia war von seiner Erscheinung sofort fasziniert. Er wirkt höchstens wie ein Mittsechziger, dachte sie.

„Freue mich wirklich, Sie zu sehen, Miss Beck. Bitte nehmen Sie aber sofort dieses unsägliche Ding ab. Eklige Sache das!“, er räusperte sich.

„Was ich eigentlich sagen wollte: Eine Deutsche mit etwas erweitertem Weltblick treffe ich wohl nicht noch einmal. Und Sie sind noch so jung, noch so jung! Sie waren sehr beharrlich mit Ihren Anfragen, muss ich sagen. Ich verfolge übrigens die Arbeiten von H. H. Hysler mit zunehmendem Interesse. Er scheint der Chicagoschule neue Impulse zu verleihen.“

„Mister Koch, Sir, ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie bereit sind, mit mir zu sprechen. Wie Sie sich denken können, bin ich ein wenig aufgeregt. Sie sind der erste Billionär, dem ich begegne.“

Der Altunternehmer lächelte freundlich und machte eine einladende Handbewegung. Sie nahmen auf einer hellledernen Sitzgruppe Platz, von der aus

man durch die großen Veradafenster weit in das leicht verschneite, mit zahlreichen, teils exotischen Bäumen bestandene Anwesen hineinsehen konnte.

„Das ist Unsinn, liebes Kind. Wie sie schnell merken werden, bedeutet Billionärsein am Ende, ja am Ende - fast gar nichts. - Also, was darf ich Ihnen zu trinken anbieten?“

„Um diese Zeit normalerweise Tee, oder?“

„OK, trinken wir Tee. Haben Sie einen besonderen Wunsch und haben Sie schon etwas gegessen?“

Pia bejahte beide Fragen und wählte Earl Gray. Sie berichtete, dass sie ein paar Stunden in der Gegend herumgelaufen sei, weil sie mit dem billigeren Vormittagsflieger angekommen wäre.

„Um Gottes Willen, Miss, Sie hätten doch einfach nur klingeln müssen! Wir hätten uns doch um Sie gekümmert!“

Koch erteilte einige Anweisungen an das im Hintergrund bereitstehende Personal.

„Erzählen Sie mir erst einmal ein wenig von sich, Miss Beck! Sie wissen, dass mein Vater einige Zeit in Deutschland gearbeitet hat?“

Der Jungjournalistin war klar, dass Koch selbstverständlich über sie und ihren kurzen Lebensweg bereits vollauf informiert war.

„Gern. Eigentlich ist es mehr ein Zufall, dass ich in

Chicago gelandet bin. Mein Vater wollte, dass ich nach Sankt Petersburg gehe, um meinen Master dort zu machen, aber vor allem, um besser Russisch sprechen zu lernen.“

„Hochinteressant, hochinteressant! Sehr richtiger Gedanke Ihres Herrn Vaters, liebe Miss Beck. Russland wird neben China in naher Zukunft ein äußerst dominierendes Land werden. Die Briten kämpfen schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts vergeblich um die Herrschaft über die dortigen Ressourcen. Vorher dachte Napoleon Bonaparte dasselbe und hätte das Land auch gern erobert. Er ahnte vielleicht, welche Potentiale in dieser ‚Zentralinsel‘ schlummern, wie das später, im Jahr 1904, wenn ich mich nicht irre, Mister Halford Mackinder der Englischen Krone so plastisch dargelegt hatte. - Jetzt versucht es Amerika nochmal. Diese Pläne sind uralte, aber man wird sie wohl niemals realisieren können, wie ich die Russen einschätze. Mein Vater hat übrigens witzigerweise sein Glück in der frühen Sowjetunion gemacht, in den frühen dreißiger Jahren.“

Pia verstand nur wenig von den Andeutungen, in denen der alte Mann sprach. Deshalb schwieg sie lieber erst einmal. Glücklicherweise brachte eine Bedienstete jetzt den Tee und eine Platte mit Sandwiches herein.

Nachdem der Tee eingegossen war und man den Kandis verrührt und von den Sandwiches genommen hatte, wagte die Studentin ihren ersten Einwurf: „Ich hätte sehr gern vor allem Ihre Einschätzung zu Klaus Schwabs Buch ‚The Great Reset‘ und zu dieser ganzen Bilderberg- und WEF-Organisation erfahren, lieber Herr Koch.“

„Ja ja, das hatten Sie ja übermittelt.“

Der Alte schnaubte erst einmal wie ein Walross, bevor sich zu einer Antwort bequemte. „Das ist eine sehr starke Gruppierung. Von denen stehen, wie damals, jetzt wieder eine Reihe Prozesse gegen uns an. Gefährliche Leute! Fanatiker! Sie glauben an ihre Mission. Man muss zugeben, dass sie bereits fast alles in der Hand haben. Ihre Geldmaschine läuft seit Bill Gates Erfindungen – na ja, eigentlich war es ja Paul Allen gewesen - wie geschmiert und seit dieser Pandemieausrufung geradezu wie ein Perpetuum Mobile. Diese Leute können sich fast jede Regierung kaufen. Und es ist ihnen gelungen, der breiten Masse eine Show anzubieten, die diese nur zu gerne glaubt.“

„Könnten Sie mir das bitte ein wenig näher erläutern, ich bringe das wirklich noch nicht zusammen, Mister Koch, Sir?“

„Ich denke, es begann hier in den USA in den siebziger Jahren. Das Ganze ist jedoch noch

länger her. Es gibt bei uns seit jeher zwei große Strömungen. Die einen erkannten, dass Krieg nicht mehr das beste und einzige Mittel ist, um den Kreislauf stabil zu halten und wollen schleichend einen Weltsozialismus errichten.

Die Konservativen glauben dagegen immer noch an so eine Art freien Markt, obwohl es den schon seit dem alten Rockefeller nicht mehr gibt. Und dann gibt es noch die sogenannten Neokonservativen. Ihr großer Anlauf kam, so wie ich es sehe, 2001 mit dem 9/11-Ereignis. Seither verwandelte sich die USA immer mehr in einen Polizeistaat. Und seither läuft eine Art neuer Weltkrieg. Sie glauben, dass Krieg den Wirtschaftskreislauf stabilisiert. Echte Libertäre gibt es immer weniger.“

„Moment, Sie sagen, dass Krieg den ‚Kreislauf‘ stabil halten würde. Das verstehe ich überhaupt nicht. Es ist doch genau umgekehrt“, fiel Pia Koch ins Wort.

„Das ist auch nicht ganz einfach zu begreifen. Die Notwendigkeit, die Märkte durch einen ‚Reset‘ immer wieder neu zu starten, resultiert aus der Unfreiheit der Märkte. Bisher wurde die Wirtschaft immer wieder durch große Kriege zerstört und man begann quasi jedes Mal von vorn, aber leider immer wieder nach den alten Rezepten. Das

verstehen unsere Liberals, diese neuen Sozialisten, eben genau nicht.“

Koch räusperte sich ausführlich.

„Immer wenn Machtgruppen zu irgendeinem Zweck den Markt manipulieren, entsteht alsbald Inflation. Gegenwärtig steckt zum Beispiel dreißigmal so viel Geld, hauptsächlich virtuelles Buchgeld, in den Finanzmärkten, wie es tatsächliche Werte in der Welt gibt. Doch alle diese ‚Mammonisten‘ hängen an diesen Vorkomma-Nullen auf ihren Konten und begreifen nicht, das es letztendlich nur Nullen sind!“

„Aber die können doch nicht total blöd sein! Die müssen das doch auch sehen,“ erwiderte Pia, leicht erregt.

„Selbstverständlich sehen sie das. Aber Macht verblendet und strebt nach Allmacht. Da sie mit ihrer Geldmacht die Medien und die Regierungen überwiegend in der Hand haben, können sie auch die Narrative, den jeweiligen Glauben, steuern, mit anderen Worten, die Meinungstotalität ausüben. Und so sichern sich die großen Familien, die alten Monarchien zusammen mit dem neuen globalen Geldadel, zusammen ihre Vormachtstellung.

Aber vielleicht ist das schon so, seit wir einigermaßen erfolgreich aus der Urgemeinschaft heraus sind; sagt jedenfalls der Russe Igor

Schaferewitsch. Denn sollten Sie mal lesen!“

Charles Koch legte wieder eine kleine Pause ein und Pia Beck versuchte, das Gehörte zu verarbeiten.

„Um das Ganze immer mal wieder auf Zero zu stellen, benötigen sie also prinzipiell einen großen Krieg. Krieg bricht nach gängiger Meinung immer zufällig aus und wird dann in Umkehrung von Ursache und Wirkung regelmäßig als Grund angegeben, dass alles auf Null gestellt werden muss. Allerdings passiert das in Wahrheit nur mit den Guthaben der kleinen Leute! Denn niemals sind die Eliten schuld, die sich in ihrer Gier verzockt haben, die dabei aber noch niemals etwas verloren haben! Sie kennen sicher das Bonmot von Warren Buffet“!

Pia Beck war Warrens Spruch unbekannt und Koch erklärte es ihr.

„Ich denke, dass sie demnächst irgendwo sogar wieder einen heißen Krieg anzetteln werden“, fuhr er fort“, in der Ukraine, im Iran oder im Südchinesischen Meer. Denn der Plan, den *Great Reset* mittels der Corona-Plandemie zu erreichen, scheint nicht ganz aufzugehen. Irgendwas ist entgegen ihrer Zeitplanung schief gelaufen. Kann sein, dass der Trumpfplan, der ein bisschen libertärer zu sein scheint, eher für Multilateralismus

ist. Dass der ‚Deutsche‘ die Wahlen in 2016 gewinnen würde, hatte wohl keiner von Jenen auf dem Zettel gehabt und hat sie offenbar durcheinander gebracht.

Allerdings, einen größeren heißen Krieg irgendwo zu beginnen, wo die Interessen der großen Mächte zu heftig aufeinanderstoßen, birgt die Gefahr in sich, dass alles in einer nuklearen Verwüstung endet. Das wollen die Vertreter der ‚harten Lösung‘ nun auch wieder nicht.“

„Aber ist es dann nicht völlig richtig, so wie es Klaus Schwab in seinem Buch darlegt, dass endlich einmal koordinierte Maßnahmen aller Staaten dieser Welt zur Rettung des Planeten durchgesetzt werden und dass *stakeholder value* und *smart global governance* zusammengeführt werden müssen, um alle an einem Strang ziehen zu lassen? Die IT-Revolution hat dafür doch die bestmöglichen Voraussetzungen geschaffen.“

„Davon bin ich nicht so ganz überzeugt, Miss Beck. *Global governance* ist ein neues Wort für einen uralten Traum. Früher nannte man es ‚Weltherrschaft‘. Dabei sind meiner Meinung nach drei Grundannahmen falsch: Erstens, dass es notwendig ist, die ‚Welt‘ zu retten, zweitens, dass unsere Spezies das überhaupt könnte und drittens, dass die Völker das wollen.“

Pia Beck verschluckte sich beinahe an ihrem Tee. Wie konnte ein so erfolgreicher und intelligenter Mann eine derart banale Ansicht von der Welt haben?

„Ich verstehe nicht, Mister Koch, Sir! Was soll *das* denn bedeuten? Unsere Welt ist doch wirklich in größter Gefahr: die Überbevölkerung, die Erderwärmung, die CO2-Krise, die Corona-Pandemie, die Unterentwicklung der Dritten Welt, die globale Vermüllung besonders der Weltmeere und, wie sie selber sagen, eine latente Kriegsgefahr, die zu einem nuklearen Schlagabtausch der Großmächte und damit zu einem weltweiten Holocaust führen könnte.“

Charles Koch nippte bedächtig an seinem Tee und lächelte nahezu unmerklich in sich hinein. „Na gut, Miss Beck, gehen wir es mal der Reihe nach durch, wenn sie wollen.“

„Ja, will ich unbedingt“, erwiderte sie mit einem beinahe trotzigem Unterton.

„Wo übernachten Sie denn heute und müssen Sie morgen schon zurück – es könnte spät werden?“

Hieß das, dass er sich wirklich Zeit für sie nehmen wollte?

„Ich hab’ eine Übernachtung im *La Quinta* gebucht, ist nicht allzuweit von hier. Mein Flieger geht morgen erst am späten Nachmittag.“

Charles Koch lächelte erneut. Offenbar hatte er inzwischen Gefallen an dieser etwas naiven, aber ein ziemlich perfektes Chicago-Englisch sprechenden, jungen Deutschen gefunden.

„Hören Sie, Miss Beck. Ich mache Ihnen einen Vorschlag, ehe Sie mit ihrem ‚Verhör‘ fortfahren. In meinem Gästehaus ist ‚ganz zufällig‘ ein Zimmerchen frei. Sie könnten, wenn Sie wollen, hier übernachten. Morgen ist der dritte Advent. Wenn nicht irgendwelche unnötigen Anrufe oder überraschende Besuche kommen, sind wir morgen früh allein. Es wäre nett, wenn Sie mir beim Frühstück Gesellschaft leisten würden.“

Jetzt blieb Pia fast der Keks im Halse stecken. Das würde ihr niemand glauben! Hastig und leicht errötend sagte sie zu und bedankte sich überschwänglich. Der alte weiße Mann lächelte wiederum heimlich und zufrieden in sich hinein.

„Dann sollten Sie vielleicht mal das *La Quinta* anrufen, anstandshalber.“

Koch erhob sich erstaunlich elastisch aus seinem dick gepolsterten Lederfauteuil und holte ein uraltes Nokia aus dem Wandregal herbei. Die Sache war im Handumdrehen erledigt.

„Wo waren wir stehen geblieben“, fragte Koch und goss höchstselbst für beide Tee nach.

„Na – das erste wäre dann die Frage der

Überbevölkerung. Acht Milliarden oder bald sogar zehn können doch wirklich nicht gut für diesen Planeten sein!“

„Und warum nicht?“

„Nun – weil wir erstens auf Dauer nicht genügend Lebensmittel für alle werden produzieren können. Und zweitens, weil unsere Spezies die Erde langsam aber sicher zumüllt.“

„Aha“, dachte der alte Mann, „sie ist auch noch `ne Malthusianerin. Hat mein Büro offenbar schlampig recherchiert und nicht bemerkt. Na macht nichts, um so besser.“

„Wie viele Menschen verhungern täglich, Miss Beck, wissen Sie das?“, fragte er, jetzt etwas bissiger im Ton.

„Ich hab mal `ne Zahl von 24.000 gelesen, bin mir aber nicht sicher.“

„OK, nehmen wir an, es stimmt, und was wäre, wenn die nicht verhungern würden?“

Die Jungjournalistin überlegte kurz: „Dann würde die Überbevölkerung noch schneller zunehmen.“

„Richtig, Miss Beck. Und wenn die Medizin- und Pharmaindustrie nicht ein derartig unmenschlich korrupter Sauhaufen wären, was wäre dann?“

Pias Blutdruck stieg eine wenig an. Sie blieb für einen Moment die Antwort schuldig. Wo wollte der Alte hin?

„Na kommen Sie schon, logisch zu denken werden Sie doch hoffentlich noch irgendwo gelernt haben!“ Sie konnte immer noch nicht antworten, da ihr Gehirn in einer Weise arbeiten musste, die es nicht gewohnt war. Zögerlich antwortete sie: „Dann wären wir wahrscheinlich noch mehr.“

„Und wo bekämen die alle ihre Nahrung her?“ Irgendwie schien der Alte froh zu sein, diese attraktive junge Frau hier zu haben, um ihr einige seiner Einsichten näher bringen zu können.

Pia schluckte: „Sie bekämen keine, ist wohl die Logik.“

„Genau, Miss Beck. Und wenn die Nahrungsmittelproduktion des vergangenen Jahrhunderts Dank der Erdölindustrie und der gloriosen Erfindungen der Agrartechniker und -Chemiker nicht solch einen rasanten Aufschwung genommen hätten, wären all die Milliarden, die derzeit auf unserem Erdball herumwuseln, nicht einmal gezeugt worden oder jedenfalls kurz nach ihrer Geburt verstorben. Leuchtet das ein?“

Die Tochter des Spezialmilitärs Otto Beck und der Allgemeinärztin Angelika Beck, geborene von Bergen, hatte äußerst gute Anlagen mitbekommen. Zwei davon waren Charakter und Intelligenz. Deshalb begriff sie das, was ihr der Billionär erörterte, ziemlich schnell in seiner ganzen

Konsequenz. Und seltsam, Koch verunsicherte Sie damit nicht, sondern sie fühlte sich gut, nachdem er ihr diese Denkalternative eröffnet hatte. Etwas betroffen, schwieg sie erst einmal.

„Was war nun Ihr dritter Punkt, Miss Beck?“

„Der Klimawandel und die CO₂-Krise.“

„Und was meinen Sie dazu?“

Jetzt ratterte es geradezu in ihrem Gehirn. Sie versuchte, ihre eigene Meinung herauszufinden und nicht das zu kolportieren, was sie darüber gehört hatte und was es dazu überall zu lesen und zu sehen gab. Sie fand, dass sie gar keine selbstfundierte Auffassung zur Klimafrage hatte. Ziemlich kleinlaut bemerkte sie: „Wenn die Erde sich um weitere zwei Grad erwärmt, dann wird es riesige Verwerfungen im Klimageschehen, und damit in der Nahrungsgüterwirtschaft mit all den schrecklichen Folgen für uns Menschen geben.“

„Zwei Grad Erhöhung von was? Und wenn schon! Würde sich dann die Weltbevölkerung nicht vielleicht völlig automatisch dezimieren? Wäre doch gut oder? Oder könnten wir dann vielleicht in Alaska, Sibirien und Kamtschatka Landwirtschaft betreiben und würden damit womöglich noch mehr werden, als wir es bereits sind? -

Und übrigens, je wärmer die Weltmeere, desto mehr CO₂ ist in der Luft. Das können Sie an jeder

Sektflasche demonstrieren. Denn kaltes Wasser bindet mehr CO₂ als warmes. Ist aber sehr gut für die Landwirtschaft. In fast jeder größeren Gärtnerei wird den Gewächshäusern zusätzlich CO₂ zugeführt – wussten Sie das?. Warum wohl? Die Antwort lautet: Um das Wachstum des Gemüses zu beschleunigen. -

Die Greta und ihre Mannen um Al Gore haben die Logik in dieser Sache einfach auf den Kopf gestellt. Die Korrelation ist gerade umgekehrt: Je wärmer der Globus, um so mehr CO₂. Den Trick benutzen die Jungs um Klaus Schwab übrigens ebenfalls. Andauernd werden Ursache und Wirkung verdreht. Man nennt das luziferische Spiegelung. Damit sollten Sie sich mal befassen, liebe Miss Beck!“

Pia wusste in diesem Moment nicht, ob sie es bereuen oder froh sein sollte, an diesen merkwürdigen Billionär geraten zu sein.

„Ich sehe, dass Sie mir neue Horizonte eröffnen, verehrter Herr Koch, Sir. Wirklich! In diese Richtung habe ich überhaupt noch nicht gedacht. Was ist nun aber mit dem Umweltschutz und dieser ganzen Umweltvermüllung, ganz besonders in der so genannten Dritten Welt?“

Charles Koch schnaubte, innerlich ersichtlich wütend werdend. Erregt rückte er in seinem Sessel

hin und her: „Ja, das ist ein Thema, das wirklich auf die Tagesordnung der Politik in allen Ländern gehören würde und die oberste Priorität genießen sollte“, erwiderte er ziemlich laut.

„Davon ist aber wenig zu sehen. In Europa vielleicht ein ein bisschen, aber sonst nirgendwo. - Und wissen Sie, Miss Beck, am meisten ärgere ich mich darüber, dass ausgerechnet die Unternehmungen, die in Schwabs WEF vereinigt sind und die im wesentlichen den dreihundert Familien gehören und das ganze New-World-Order-Getöse finanzieren, die größte Schuld an den unsäglichen Umweltsauereien in der Welt tragen. Und jetzt, im Rahmen dieser Great-Reset-Agenda, binden sie allen Menschen den Bären auf, dass sie die Welt retten wollen. Glauben Sie mir, Miss Beck, es sind reine Mammonisten, reine Mammonisten.“

Charles Koch hatte sich wirklich aufgeregt. Doch Pia Beck hatte wiederum keinerlei Vorstellung, was „Mammonisten“ sein könnten.

Nachdem sie eine Weile geschwiegen und Koch sich einigermaßen beruhigt hatte, fragte sie: „Und was ist mit dieser Corona-Sache Ihrer Meinung nach? Was hat es damit auf sich?“

„Darüber möchte ich heute Abend nicht mehr sprechen, sonst rege ich mich noch mehr auf.“

Nehmen Sie mir das bitte nicht krumm. Es ist ein Krieg, Krieg nach innen und Krieg gegen die arbeitenden Massen; und es ist wirklich schlimm! Soviel kann ich Ihnen versichern.“

Er blickte auf die Uhr über dem Kamin. Sie zeigte zehn Minuten vor sechs. - „Wie wäre es, wenn wir zusammen zur Entspannung einen Rundgang durch meinen Park machen. Während dessen wird man ein kleines Dinner für uns zubereiten. Haben Sie etwas Warmes anzuziehen? -

Wissen Sie, ich liebe Bäume. Genau wie schon mein Vater. Er hat hier viele außergewöhnliche Exemplare angepflanzt. Haben Sie ein bisschen Ahnung von Bäumen? Bäume sind total faszinierende Lebewesen, viel größer und mit viel höherer Lebenserwartung als wir. Und von ungeheurer Vielfalt! Unglaublich! Vielleicht erzählen Sie mir dabei noch ein wenig von sich und ihrem Leben in Deutschland.“

„Wissen Sie denn nicht schon alles über mich, Sir?“, wagte Pia mit einem schnippischen Lächeln zu entgegen.

„Sie ist gut“, dachte der Alte, „sie ist sogar sehr gut – vielleicht ist mit der Jugend ja doch noch nicht alles verloren...“

„Auch ich würde gern noch mehr über Sie erfahren,“ fuhr die Deutsche fort. „Wie konnten Sie

es mit diesen Ansichten schaffen, ein derart riesiges Industrieimperium zu behalten und weiter zu expandieren?“

„Ganz einfach: logisches ingenieurmäßiges Denken. Und natürlich die Ausnutzung der staatsmonopolistischen Rechtsordnung, die von all diesen Plutokraten mit den Jahren geschaffen worden ist.“

Zu Zeiten meines Vaters hatte das bereits angefangen, wie die Prozessunterlagen zu den damaligen Patentrechtsstreitigkeiten beweisen. Es gewann derjenige, der mehr intellektuelle Schreiberlinge, Staatsdiener und Richter einkaufen konnte. Zum Glück gab es aber zu jener Zeit noch einen etwas freieren Markt und ein etwas unabhängigeres Gerichtswesen als heute. Das schuf die Grundlage dafür, dass *Koch Industries* das Spiel erfolgreich mitspielen konnte.“

„Das ist ja genau das, was uns Professor Hysler auch immer erzählt.“

„Sehen Sie, ich sagte ja, dass dieser Mann gut ist. Hoffentlich hören genug auf ihn.“

Sie standen auf und gingen, nachdem Pia sich wieder winterlich eingekleidet hatte, über die Haupttüre hinaus, um eine Wanderung durch den riesigen Familienpark anzutreten. Koch begann damit, ihr zu fast jedem Baum eine Anekdote zu

erzählen.

Doch Pia konnte nicht richtig zuhören: „Ich verstehe Sie nicht ganz, Sir. Wollen Sie mir damit sagen, dass Ihre Konkurrenten mit unlauteren Mitteln operieren und dass freier Wettbewerb eher eine Illusion ist?“

„Freier Wettbewerb wäre gut. Aber irgendjemand ist immer skrupelloser als man selbst. Und deswegen ist freier Wettbewerb ebenfalls eine Illusion. Mich lässt man übrigens nur deswegen in Ruhe, weil ich weiß, wo man ansetzen müsste und weil ich die Mittel dazu hätte. Waffenstillstand sozusagen. Diese Machtkämpfe interessieren mich nicht mehr. Solange ich keine politischen Ambitionen zeige, wird man mich in Ruhe lassen. - Aber schauen Sie sich doch lieber diese wunderbaren Gewächse an, Miss Beck, diese herrlichen Riesen! Sie werden uns überdauern und immer noch größer und schöner, egal welche Irrtümer die Menschheit noch begehen wird.“

...